



12. Jahrgang

August 1939

Nummer 8

Rutenweißen, Bandreißer, Korb- und Kistenmachen in Geesthacht

Von W. Mittendorf.

Einleitung.

Rutenweißen, Bandreißer und auch das Korb- und Kistenmachen haben zu den verschiedenen Zeiten für Geesthacht recht unterschiedliche Bedeutung gehabt. Es hat Zeiten gegeben, wo diese Berufe das Erwerbsleben des Ortes bestimmten und auch solche, wo sie kaum oder keine Bedeutung hatten. Da das Bandreißer seit dem Weltkrieg aufgehört hat und auch das Rutenweißen seit einigen Jahren kaum noch ausgeübt wird, soll diese Arbeit dazu dienen, Tatsachen aufzuzeichnen, bevor mit den letzten Bandreißern auch die Erinnerung an diesen Beruf ausstirbt.

Seht man den Ursachen nach, die zum Entstehen, zum Wüthen und Aufhören der Berufe geführt haben, so findet man eng damit verbunden Not oder Wohlstand im Orte. Nach altem deutschem Recht wird vielfach in dem Weistümern aufgeführt, steht der Bevölkerung die Holznutzung aus dem Gemeindewald zu. Dazu gehören auch die Ruten, wie sie als Binderuten, für Flechtzwecke und zu Raßbändern gebraucht werden. Das Korbmachen ist eine Tätigkeit, die in unserer Gegend seit uralten Zeiten von der Landbevölkerung ausgeübt wird. Nur in wenigen Städten ist das Korbmachen zum zünftigen Handwerk aufgestiegen, so in Hamburg, aber im ganzen Königreich Hannover hat es nur drei Korbmacherzünfte gegeben.

Es ist leicht erklärlich, daß in Notzeiten die Bevölkerung darauf bedacht ist, alle natürlichen Hilfsquellen für den Unterhalt auszunutzen, und dann auch die am Strom wachsenden Weidenruten und die aus den Knicks und aus dem Wald geholten Hasel-, Birken- und Eichenstöcke bearbeitet und unbeschädigt zu Geld macht. Für Geesthacht scheint diese Notlage bald nach dem Dreißigjährigen Krieg eingetreten zu sein, besonders, nachdem die Elbe im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts „bis unter die Kirche bereits hergestrich“¹⁾. Geesthacht war nach dem Dreißigjährigen Krieg ein recht armer Ort geworden, in dem nur etwa 160 Seelen lebten. Die Elbe hatte von den Wiesen viel Land weggerissen, und zur Befestigung der Ufer und der sich im Strom bildenden Wälder dienten Weidenanpflanzungen, die dem, der sie auf einem neuen Sand in der Elbe anlegte, Besitzrecht gaben²⁾. Hierüber kam es zwischen den Bewohnern der beiden Elbufer oft zu Streitigkeiten, die dann auch die Regierungen beschäftigten. 1652 wird von den beiden Städten Hamburg und Lübeck ihren Korbmachern der

Weidenanfauf „auß den Vier Ländern vndt waß daherumb bei der Elbe fallet“ gestattet, aber es „sollen beyde Theile, so wohl Hamburger als Lübeche, sich bey ernstlicher Straffe Von den Lüneburgischen Leuten, die Ruten oder Reiß, so auf dem Strittigen Wälder geschnitten, an sich zubringen vnd zukaufen, hüten vnd wohl vorsehen“³⁾.

Rutenweißen.

Wahrscheinlich fällt in diese Zeit auch die erste Beschäftigung mit dem Rutenweißen als Erwerb. In der damaligen Zeit wurden die Weidenruten noch im Sommer von Jakobus bis Bartholomäus (25. Juli bis 24. August) geschnitten, und die Korbmacher nahmen sich dazu Leute an, um die Ruten schnell geweißt und getrocknet zu bekommen, weil sie sonst leicht verderben. Wahrscheinlich werden aber einige Ruten schon damals angefangen haben, die Weiden, die sich zum Schalen eigneten, nur geschält zu verkaufen, um die höheren Preise zu erhalten. Die Geesthachter Ufer-Ordnung von 1778 nimmt darauf als einen gegebenen Zustand Rücksicht, es heißt darin: „Weil auch die von den bey den Pempen eingesenkten Weiden aufstiehende Reiser zur Beseitigung der Pempen und Hacken ein großes beitragen: so soll niemand sich unterstehen, diese Schößlinge zum Abschelen abzuschneiden oder sie auf andere muthwillige Weise zu verderben.“ Die Geesthachter kümmerten sich aber wenig um diese von Hamburg und Lübeck festgesetzte Ufer-Ordnung und schnitten die Ruten ebenso wie früher, wo sie welche fanden. Der mit der Aufsicht über die Uferbauten beauftragte Pastor Brand⁴⁾ sah sich gezwungen, am 20. August 1780 an den Amtsverwalter in Bergedorf zu berichten: „Da die an dem hiesigen Ufer und Stein Orten zu beider Erhaltung angepflanzten und in dem besten Wachsthum sich befindlichen Weiden, jetzt hier von diebischen Händen abgeschnitten, geschaltet und mit andern Ruten verkauft worden, so nehme mir die Freiheit denselben solches anzuzeigen,

¹⁾ Akten des Lübecker Korbmacheramts. Archiv der Hansestadt Lübeck.

²⁾ In seiner Schrift „Vom Wasser-Bau“, Hamburg 1781 gibt Brand folgende Erläuterung: „An den Ufer. Geesthacht ist ein beyder kaiserlichen Freyen Reichs-Städte, Lübeck und Hamburg Hoheit, unterwürfiges Kirchdorf an der Elbe, gerade gegen Marschacht über. Die Kirche dafelbst ist schon dreymal wegen des abreisenden Ufers umgebaut, desfalls auch beyde hochlöbliche Städte Lübeck und Hamburg, dafelbst verschiedene den Strom abweisende Werke anlegen lassen. Ueber diese, haben Hochdieselben, den 20ten Junii 1775 mir die Aufsicht aufgetragen, da ich schon 36 Jahre an diesem Ufer wohne. Ohne allen mir ganz fremden Einmischung, habe meinen hiebei obhabenden Pflichten gesucht ein Genüge zu thun; der Erfolgs hat bewiesen, daß meine Bemühungen nicht vergeblich gewesen.“ In dem § XVI schreibt Brand: „Wo eine Beseitigung des Ufers mit Weiden statt findet, sind die Bewohner des Orts, dessen Ufer soll erhalten werden, schuldig und verpflichtet, den

³⁾ Am 31. Januar 1733 erklärt der Geesthachter Vogt Carsten Uhrbrock vorm Bergedorfer Amt, daß, wenn die übrigen Einwohner ihm seine Unkosten erstatten, die er von der Beseitigung des Sandes gehabt, der sich ohnlängst an die Geesthachter Kell der beim schwarzen Ufer gelegte, er reichen lassen könne, daß nach Gutbefinden der H.C. Obere die Eintheilung dessen, was davon inskünftige an Busch davon erworben werden könnte, gemacht würde. (Amtsprotokoll P. III. Z X Vol. I Seite 1 Nr. 17.)

und um die Verfügung zu erfuchen, da durch diesem diebischen und dem Allgemeinen so schädlichen Gaewerbe kann Einhalt geschehen“⁴⁾). Im nächsten Jahr scheinen die Geesthachter noch vor der eigentlichen Schneidezeit angefangen zu sein, die Ruten von den Uferwerken sich anzueignen; denn schon am 16. Juli 1781 berichtet Franz wieder nach Bergedorf: „Es wird hier jetzt wieder den 6. Spium der Ufer Ordnung von den Geesthachtern gehandelt und die Weiden zum Abschelen von ihnen abgeschnitten. Ich habe nicht ermangeln wollen, solches zu melden, und zu bitten, daß dem Voigt möge aufgegeben werden, auf solche ungedungenen Ruthen Schneider ein wachsameres Auge zu haben“⁵⁾). Da keine weiteren Uebertretungen gemeldet wurden, scheint tatsächlich der Voigt besser aufgepaßt zu haben.



Rutenweihen auf der Glasfabrik

Es wird aber das unerlaubte Abschneiden der Ruten ein alteingewurzeltes Uebel gewesen sein, denn schon 1722 haben die Geesthachter „ohne Vorwissen und Befehl vom Amt von dem großen Wechselwärder die knapen Ruthen eigenmächtig abgeschnitten“⁶⁾). Auch der Eid des 1750 zur Beaufsichtigung der Geesthachter Hölzung angestellten Buschwärters, der schwören muß: „... auf sämtliches Gehölz zu Geesthacht ... mit allem Fleiße sehen, ... fünde ich etwas abgehauen oder beschädigt, will ich es dem Voigte ohngefäumt vermelden, nach dem Thäter mich sorgfältig erkundigen und da ich den selben erführe, sogleich zur Bestrafung gehörigen Ortes anzeigen, sowohl als diejenigen, so mit einem Beil, Axte, Haken oder Schneide-Messer in und bey dem Holze betreten würde ...“ läßt auf das Abschneiden der Ruten schließen, weil ausdrücklich „Haken oder Schneide-Messer“⁶⁾) erwähnt werden.

Daß aber trotz der Aufsicht des Buschwärters widerrechtlich Ruten abgeschnitten wurden, bezeugen die Amtsprotokolle. So wurden am 8. August 1769 Christian und Jacob Reimers und Hans Burmeister mit je 15 Mark bestraft, weil sie Ruten von dem neuen Wärder geschnitten hatten, und im September 1782

Anbau der Weiden auf alle Weise zu befördern.“ In den Anmerkungen dazu heißt es: „2) Von welchem ausgebreiteten Nutzen der Weiden-Bau sey, lehret nicht allein die Hydrotechnik, sondern auch die Nothdurft des gemeinen Lebens, Kiehmer, Küper, Faßbinder, brauchen Weiden zur Verfertigung der Sonnen-, Büttel- und Gimer-Bänder, die Körbmacher brauchen entweder abgeschälte oder rohe Weiden, zur Verfertigung ihrer Körbe, und ein Land-Mann kann weder seinen Garten noch Acker-Land mit einem Zaun befriedigen wo er keine Weiden-Reiser oder Busch hat. So nützlich also eine Weide ist, so schädlich ist ihr Schnitt, wenn er von unerlaubten Händen oder zur Unzeit geschieht. 3) Hier in Geesthacht, wo ein groß Theil der Einwohner, sich von Wand-Holz-Weiden und Ruthen Weiden nähret, ist es demnach eine verehrungswürdige Vorsicht der hohen Landes-Obrigkeit, daß in der Geesthachter Ufer-Ordnung, § 6. 7. 8. der Ruthen-Schnitt und Abbiß ist verboten worden.“

⁴⁾ Amtsbuch Bergedorf, Alten Uferbefestigung, Archiv der Hansestadt Hamburg.

⁵⁾ Visitationssreß. Archiv der Hansestadt Hamburg, Dreherische Reg. Vol. 180.

⁶⁾ Klefeler Bd. 11.

wird Franz Carsten Dittman, Dienstjunge bei Hans Hinrich Heims, bruchfällig, weil er Ruten vom Geesthachter Ufer abgeschnitten hat.

Wie sehr aber auch den Geesthachter Einwohnern daran gelegen war, die Weidenruten, aus deren Bearbeitung und Verkauf sie einen Teil ihres Lebensunterhaltes zogen, auf ehrlichem Wege zu erhalten, zeigt die Eingabe an den Amtsverwalter vom Jahre 1692, sie schreiben: „4) Will der Vogt uns nicht den geringsten Nutzen von zweien Wahrern genießen lassen, sondern verheuert die Ruten an die Lüneburgischen um seinen profit zu machen, und suchet allenhalben sein Interesse, dermaßen, daß er um einen schnöden Gewinn zu erhaschen, uns alle das unsrige abziehet ...“, und 1721 erboten sie sich, dem Amte mehr Pacht zu geben als der Vogt, sie schreiben: „Wan auch der Voigt zu Geesthacht den streitigen Werder von Beyden Hochlöbl. Städten schon viele Jahre nebst seinem Vater gehabt, wir aber nicht wissen können, was Er davor gibt, als er bieten wir uns, daß wir noch ein mehrtes als er giebt, davor geben wollen, fündemal der Voigt es nicht an uns, sondern nur an Lüneburger wieder vermietet, da doch dieser Wärder von dem uns zugekommen und weggespülten Landes hergekommen ist“⁷⁾).

Größere Bedeutung für das Erwerbsleben in Geesthacht erlangt aber das Rutenweihen erst im 19. Jahrhundert. Durch den nachstehend noch erwähnten Export der Korbfasern von Hamburg, der um 1830 einsetzt und bis zum Anfang dieses Jahrhunderts Bedeutung hatte, werden erheblich größere Mengen geschälter Weiden gebraucht. Etwa zu derselben Zeit scheint auch der Weidenschnitt vom Sommer in den Spätherbst und Winter verlegt zu sein. Dadurch wird es möglich, die Weiden, die jetzt nicht mehr im Saft stehen, ohne Nachteil zu einer späteren Zeit zu weihen, weil sie getrieben werden müssen.

Der Uferschutz ging zum Stadtbau über, und damit wurde die in Geesthacht zur Verfügung stehende Weidenmenge geringer. Aus diesen beiden Umständen, dem erhöhten Bedarf und der geringer werdenden Rutenmenge, entwickelt sich der Geesthachter Weidenhandel, der die Ruten erst aus der Umgegend und dann aus immer größeren Entfernungen nach hier brachte. Daß aber die Geesthachter auch schon früher ihre Weiden nach Hamburg verkauft haben, ist ohne weiteres anzunehmen, bewiesen wird es für 1822 durch eine Eingabe beim Bergedorfer Amt, es möge dafür eintreten, daß von den aus Geesthacht nach Hamburg gebrachten Korbmacherweiden und Sonnenbändern dort kein Zoll erhoben werde⁸⁾). Die Zollfreiheit wird ihnen zugesagt, als sie aber im nächsten Jahr um Beibehaltung der Zollfreiheit einkommen, wird festgestellt, daß auf Korbmacherweiden und Sonnenbänder kein Zoll erhoben wird, es wird nur ein Schiffszoll erhoben, der von jedem Schiff gezahlt werden muß, unabhängig von der Ladung. In den nächsten Jahren werden dann die Weidenkäufe in der Umgegend immer größer geworden sein, denn 1841 beantragen die Lüneburger Korbmacher bei der Königlich Hannoverschen Regierung einen Ausfuhrzoll auf Weiden⁹⁾), weil durch die Ausfuhr ihnen die Weiden verteuert werden, sie schreiben: „die Hauptsache bleibe der Voigt Meyer in Geesthacht, welcher fast alle Weiden aus der Umgegend an sich kauft und nach Amerika ausführe, welches sie erforderlichen Falles beweisen könnten“. Der Ausfuhrzoll wurde nicht eingeführt, und der Weidenhandel nahm in Geesthacht immer mehr zu, wenn auch die Ausfuhr nach Amerika nicht von sehr langer Dauer war. Brüning¹⁰⁾ berichtet darüber: „Der Weidenrutenhandel ist in Geesthacht seit der Mitte des 19. Jahrhundert, als die Weidenpflanzungen im Uferbauwesen durch Stadanlagen abgelöst wurden, immer mehr in Aufschwung gekommen, so daß er schon 1857 zu einem der bedeutendsten Erwerbszweige von Geesthacht gezählt wurde, auf den die Verhältnisse der Weltwirtschaft nicht ohne Einfluß blieben. Die im Jahre 1862 festgestellte Preisminderung von 1 Thaler für den Zentner auf 15 Silbergroschen erklärte man

⁷⁾ Amtsbuch Bergedorf im Archiv der Hansestadt Hamburg. Pars II Sec. IX 29.

⁸⁾ Amtsbuch Bergedorf Cl. VII Lit. C a Pars 2 Nr. 6 c Vol. 18. Archiv der Hansestadt Hamburg.

⁹⁾ Akten der Lüneburger Korbmacher-Gilde. Stadtbuch Lüneburg.

¹⁰⁾ O. Brüning, Zur Geschichte der Weidenzucht in Geesthacht. Zeitschr. d. Vereins f. hamburgische Geschichte, Bd. 24.

dadurch, daß der früher sehr starke Export nach Amerika so sehr bedeutend sich vermindert hat, was man den damaligen Kriegsverhältnissen (Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten von Amerika, mexikanische Wirren) zuschreiben wollte."

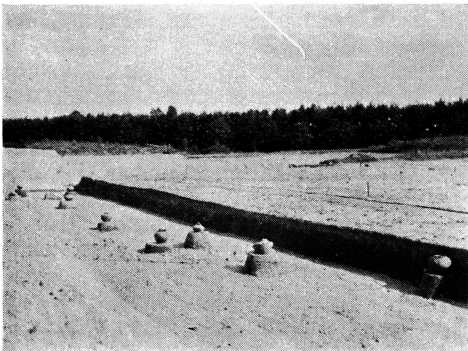
Von 1853 an gewinnt auch der Verbrauch an geschälten Weiden in Geesthacht selbst an Bedeutung, weil die Glasfabrik dazu übergeht, die dort hergestellten Demijohns besflechten zu lassen, es werden dazu hauptsächlich feine und mittlere Ruten verarbeitet. In den siebziger Jahren setzt der Fruchtexport von Hamburg ein, und die Fruchtkörbe, „Siffts“ genannt, verlangen ebenfalls große Mengen geweihter Ruten.

Jetzt bestimmt um Pfingsten jeden Jahres das Rutenweißen das Ortsbild. Zu den etwa 40 Bandreißern, die alle mit ihren Familien beim Rutenweißen tätig waren, kommen noch viele Familien hinzu, die für die Weidenhändler oder Korbmacher Ruten weißen; ein einzelner Händler hatte gelegentlich bis zu 50 Familien beschäftigt. „Bei diesen häuslichen Arbeiten verdiente manche fleißige Familie ihre Miete ganz oder zum Teil. Der Kinderarbeit halber, die, von Mai bis Mitte oder Ende Juni in frischer Luft vollzogen, im allgemeinen gesund war, wurde für die geteilte Schulzeit die ungeteilte, von 7 bis 12 Uhr, angelegt.“ (Heimatsbuch.) Die Zahl

der beim Rutenweißen beschäftigten Familien betrug bis zur Jahrhundertwende in der Regel mehr als 200. Um 1900 wurde die Menge der in Geesthacht geweihten Ruten auf etwa 1000 Fuder veranschlagt, sie wurden, soweit sie nicht im Ort verbraucht wurden, vorwiegend nach Hamburg verkauft. Bis zum Krieg nimmt dann die Menge der geweihten Ruten langsam ab, im Krieg und nach dem Krieg aber immer schneller. Seit zehn Jahren sind selten mehr als fünf Fuder im Jahr geweiht, 1938 waren es etwa 200 Zentner und im Jahr 1939 nur noch etwa 60 Zentner (für ein Fuder wurden 40 bis 45 Zentner gerechnet). Für das Erwerbsleben hat das Rutenweißen nach dem Weltkrieg keine Bedeutung mehr gehabt.

Die Ursachen des Aufhörens des Rutenweißens sind vorwiegend im Rückgang des Korbmachergewerbes bedingt und werden beim Abschnitt Korbmachen eingehend behandelt. Hier sei nur noch erwähnt, daß sich der Rückgang nicht nur auf Geesthacht erstreckt, sondern auch auf die Winsener und Lüneburger Marsch, und daß zur Zeit auch keine Arbeitskräfte für das Rutenweißen zu haben sind, weil seit einigen Jahren die beiden Sprengstofffabriken alle verfügbaren Arbeitskräfte an sich ziehen und die Fabrikarbeit als angenehmer empfunden wird. (Fortsetzung: Bandreißern.)

Germanischer Urnenfriedhof in Hornbaf



Ein Graben mit herauspräparierten Urnen



Schön verzierte Urne



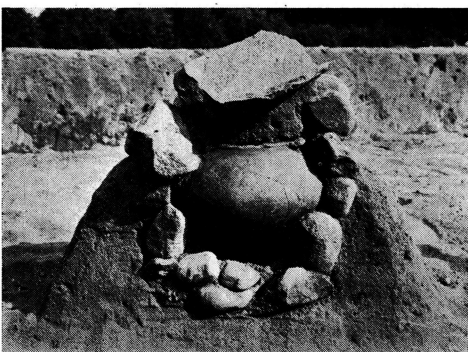
Urne mit Deckstein

Vor etwa zehn Jahren schrieb ein polnischer Professor für Vor- und Frühgeschichte, alles Land in Norddeutschland bis vor die Tore von Hamburg (!) sei urpolnisches Gebiet. Welcher Unsinn in diesen Worten liegt, zeigt neben ungezählten weiteren Beweisen die zur Zeit wieder im Gange befindliche Ausgrabung des germanischen Urnenfriedhofes in Hornbaf. Im vorigen Jahre eröffnet, erbrachte die Ausgrabung bis jetzt 700 Urnen. Etwa 6000 Quadratmeter Fläche wurde auf dem Streifen der zukünftigen Reichsautobahn Hamburg—Berlin beim Kilometer 38,1 bisher untersucht; nach grober Schätzung wird mindestens noch die gleiche Anzahl zu erwarten sein. Viele der Urnen sind mit prächtigen Verzierungen in Mustern aller Art versehen; fast jede enthält Beigaben an Schmuck und kleinen Haushaltsgeräten aus Silber, Bronze, Eisen, Knochen und Ton. Die Bestattungsform wechselt, viele der Urnen sind völlig in Steine eingepackt und außerdem noch mit Pflastern aus Steinen bedeckt, einige haben nur wenige Steine als Schutz, und weitere sind völlig ohne Steinschutz in der Erde beigesetzt

worden. Außer dem erwähnten Schmuck ist der Leichenbrand des auf dem Scheiterhaufen verbrannten Toten ihr Inhalt. Das Alter der Urnen ist nach Arbeiten der Kieler Wissenschaftler Professor Schwantes, Dr. Januhn und Dr. Kersten etwa von 500 vor bis etwa 300 nach der Zeitenwende (Christi Geburt) anzusetzen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß in einem bisher nicht gegrabenen Teil des Friedhofes noch jüngere Urnenbestattungen auftreten. Ältere Gräber zu Hunderten und Tausenden aus der vorhergehenden germanischen Bronzezeit und der davorliegenden indogermanischen Steinzeit (unser Friedhof gehört der germanischen Eisenzeit an) lagen und liegen noch in unserem ganzen nordwestdeutschen Raum bis in den ostdeutschen hinein; man sehe sich die Museen in Kiel, Schwerin, Stettin, Königsberg und Breslau an. Wo, fragen wir, liegt denn nun eigentlich das „urpolnische Gebiet“?

Unsere Bilder zeigen einige der schön verzierten Urnen und Bestattungen unter Steinpackungen.

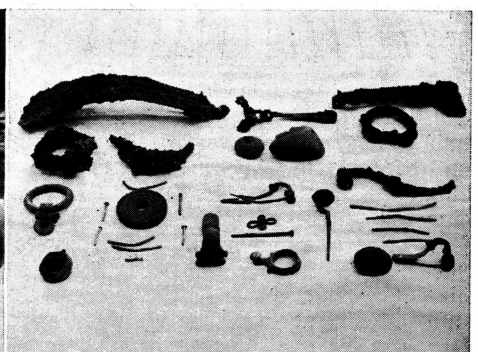
Morgenroth.



Urne, völlig in Steinen eingepackt



Durchschnittshöhe der Urnen etwa 25 cm



Beigaben aus einer Anzahl Urnen

Lauenburg vor 50 Jahren

1886.

2. August: Der Sedantag wird auch in diesem Jahre wieder wie in vorhergegangenen Jahren festlich begangen werden. Die Initiative dazu ist vom Krieger- und Reservistenverein ergriffen worden. Als Festtag wurde der 29. August bestimmt. 1200 Lose zum Preise von je 50 Pf. sollen ausgegeben werden. — 7. August: Amtsgerichtsrat Roth, der längere Zeit beurlaubt und verreist war, hat seine Dienstgeschäfte wieder übernommen. — 10. August: In den Nächten vom 8. bis 12. und vom 15. bis zum 21. September ist ein größerer Sternschnuppenfall zu erwarten. — 15. August: Der Männer-Turnverein feierte sein Stiftungsfest mit Festzug, Begrüßungs- und Festrede, öffentlichem Konzert, Schauturnen im Schützenhausgarten und Ball. Die Schumburgische Kapelle konzertierte. — 23. August: Die Füllenauction in Hohnstorf fand statt. Nach Beendigung derselben wurden wie früher wieder ca. sechs bis sieben direkt importierte ostfriesische Bullen verkauft. — 22. August: Das von der Kapelle des Infanterie-Regiments Lübeck veranstaltete Konzert war von ca. 400 Personen besucht. — 24. August: In Hittbergen brannte ein Staken nieder. — 26. August: In gegenwärtiger heißer Jahreszeit macht sich hier wiederum der Mangel einer öffentlichen Badeanstalt fühlbar. — 29. August: In der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. wurde in der Kirche zu Röttau ein Einbruchsdiebstahl verübt, bei welchem der Dieb ca. 5 bis 6 M. erbeutete. Der mutmaßliche Täter wurde vom Gendarm Glogie in der Nähe von Büchen angetroffen, entkam aber in der Dunkelheit.

1. September: Die Feier des Sedantages fand in der Volksschule mittels Redeakt, Deklamation und Gesang statt. Nach Beendigung der Feier begaben sich die Schülerinnen unter Führung der Lehrer nach dem Kriegerdenkmal und schmückten dasselbe mit vielen Kränzen. — 2. September: Für das Schleswig-Holsteinische Museum vaterländischer Altertümer wird ein alter heidnischer Friedhof in Linsdahl bei Rissen aufgedeckt. — 5. September: Der Prinz von Wales passierte den hiesigen Bahnhof. Der Zug hatte zehn Minuten Aufenthalt. — 7. September: Landgerichtspräsident Witt aus Altona revidierte das hiesige Amtsgericht. — 10. September: Auf der im Frühjahr neu eingerichteten Schiffswerft der Firma J. G. Hühler lief der erste auf derselben erbaute Schleppfahn vom Stapel. Eine Anzahl Personen hatte hierzu Einladung erhalten; außerdem umstanden viele Neugierige die Werft, um dem interessanten Schauspiel beizuwohnen. Bürgermeister Menge war mit der Taufe des Schiffes beauftragt. Er richtete von der Rednertribüne anerkennende Worte an den Baunternehmer Hühler, dem es nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten gelungen sei, eine Werft, die speziell dem Bau eiserner Schleppfähne obliegen soll, herzustellen. Redner knüpfte daran den Wunsch, daß diesem ersten Schiffe noch viele andere folgen möchten, zum Ruhme und zur Ehre des Unternehmens. Wenn dieses gewissermaßen die Mutter des stattlichen Schiffes sei, so könne der Besitzer als Vater desselben bezeichnet werden. Damit es stets zu dessen Stolz und Freude die Wellen des Elbstroms durchschneiden möge, gebe er dem neuen Schleppfahn den Namen, der dem Besitzer der liebste sei: „Johanna“. Nachdem darauf die das Schiff haltenden Ketten gelöst waren, zerschmetterte Redner die dazu bestimmte Flasche Champagner mit den Worten: „Ich taufe dich „Johanna“!“ an der Schiffswand. Vielstimmige Hochs der anwesenden Zuschauer und ein flotter Marsch der Schumburgischen Kapelle begleiteten den dann schnell und sicher in die Steckritz gleitenden Schleppfahn, der ohne Unfall, eine hochaufläumende Woge vor sich her wälzend, etwa eine halbe Schiffslänge weit ins Wasser schoß. Zwei Schiffsbauer, welche beim Stapellauf in dem hübsch bekränzten und besagten Fahrzeug Platz genommen, brachten dasselbe ans Ufer zurück. Nachher bestiegen viele Personen unter Führung des Baumeisters und des Besitzers das Schiff, um es eingehend zu besichtigen. Das Schiff soll aus bestem Material sehr solide gebaut sein und eine Tragkraft von 6000 Zentner haben. Als Käufer wird Stadtverordneter Johs. Dreves, hier selbst, genannt. — 12. September: Der Elbwasserstand ist infolge des langdauernden Mangels ergiebiger Regenfälle ein sehr niedriger; es werden dadurch der Schifffahrt Schwierig-

keiten bereitet, welche den Schiffsführern die größte Vorsicht auferlegen. Gemessen wurden nur 0,17 Meter über Null.

Chronik des Monats Juli 1939

Stadt Lauenburg (Elbe).

10. Mit dem silbernen Treudienstehrenzeichen wurden die Stadtinspektoren Curt Förster und Adolf Nitzke ausgezeichnet.
11. Die hiesige Jugendherberge fiel einem Großfeuer zum Opfer. Das Schützenfest war in diesem Jahre auf zwei Tage beschränkt worden. Die Königswürde errang Schützenkamerad Karl Lüders.
20. Generalfeldmarschall Göring hat sich am 5. Juli in das Ehrenbuch der Lauenburger Jäger eingetragen. Der Führer hat sich bereits am 14. Dezember 1933 in die Chronik eingetragen.
- Feuer kam in den in der Scheune des Gastwirts Hagen in der Hafenstraße lagernden Stroh- und Heuvorräten zum Ausbruch. Das Innere der Scheune brannte aus.
21. Wie alljährlich, so findet auch jetzt wieder das Sommerlager des Bannes 463 (Lauenburg) im Glüsing statt.

Stadt Geesthacht (Elbe).

2. Dem Ortsgruppenleiter Groeper wurde aus Anlaß des Ausscheidens aus der Stadtverwaltung vom Bürgermeister der Dank für geleistete Arbeit ausgesprochen. Stadtinspektor Wilhelm Tiedemann beging sein 30jähriges Dienstjubiläum. Als Andenken überreichte ihm der Bürgermeister eine künstlerisch ausgeführte Uhr und eine Erinnerungskarte an die Stadt. Polizeimeister Müller und die Polizeihauptwachmeister Deppe und Göttische erhielten die Polizei-Dienstauszeichnung 1. Stufe, Polizeihauptwachmeister Sebelin die Polizeidienstauszeichnung 2. Stufe, Polizeihauptwachmeister Bergemann und Basell die Polizeidienstauszeichnung 3. Stufe.
3. Die Lehrerin Frau Hug schied wegen Verheiratung aus dem Lehrkörper der Volksschule aus. Lehrer Stöckel-Joldelund hat seinen Dienst angetreten.
7. Deutsche Familien aus dem Osten jenseits der Grenze fanden in der Postschuttschule Wesenhorst vorübergehend ein Unterkommen.
16. Ingenieur Egbert Wiedenbeck erhielt die Rettungsmedaille am Bande.
17. Schützenkönig wurde Willy Koops.
31. Der neugeschaffene Tennisplatz wurde vom Vereinsführer des VfL. geweiht.

*

9. Der NSLB. des Kreises Lauenburg hielt in Mölln eine Arbeitstagung ab, auf welcher Landrat Dr. Jüttner, Professor Arp von der Hochschule für Lehrerbildung, Hamburg, Kreisbauernführer M. d. R. Veck und Lehrer Fuchs-Riel sprachen.
17. Das neue Kreishaus des Kreises Lauenburg der NSDAP. wurde durch Gauleiter Lohse geweiht.
20. Bei der Volkszählung am 17. Mai 1939 wurden im Kreise Herzogtum Lauenburg 74 622 Personen als ortsanwesend gezählt.
29. Im Kreishaus zu Ratzburg fand die feierliche Unterzeichnung des Vertrages zwischen dem Kreise Herzogtum Lauenburg und dem Provinzialverband Schleswig-Holstein statt, der in Auswirkung des Gesetzes über Groß-Hamburg und andere Gebietsbereinigungen Norddeutschlands abgeschlossen wurde.

Den Alten zur Ehr'

22. Juli: Ihren 80. Geburtstag konnte Frau Friederike Eggert im Hause des Bäckermeisters Stallmann, Lauenburg, feiern.

Vom Tode abberufen

wurde im 94. Lebensjahre der älteste Einwohner Geesthachts und Veteran von 1870/71, Altveteran August Demski.